

grauhaarigen Mann einen dritten Stoß, der ihn zurücktaumeln ließ. »Ich werde vergeßlich, Pollinger«, sagte er lachend. »Du solltest besser auf mich aufpassen. Und Sie, Bursche, verärgern Sie gefälligst nicht Leute, die über Ihnen stehen. Wir wollen Ihre Herrin sehen. Die ungezogene Witwe. Wir wissen, daß sie hier ist, also widersprechen Sie nicht.«

Deemer, der zugleich Butler, Pferdeknecht und Majordomus von Highperch Cottage war, sah mitgenommen und empört zugleich aus und sagte: »Da Sie keine Karten haben, Gentlemen ...«

»Wir haben nicht gesagt, daß wir keine Karten *haben*«, erwiderte der Mann namens Pollinger.

»Wir haben gesagt, daß wir *Ihnen* keine geben«, erklärte sein Freund grinsend. »Sie können der ... äh, Lady sagen, Beauftragte von Lord Montclair wollen sie sehen.« Seine ungewöhnlich großen blauen Augen sahen sich in der schäbigen Halle um.

»Ich glaube, wir sollten uns nicht setzen, während wir warten, Poll. Schaut verflucht schmutzig aus. Und außerdem verdammt wacklig.« Mit der glänzenden Stiefelspitze stieß er einen staubigen, aber hübschen Hepplewhite-Stuhl um, der krachend zu Boden fiel. »Sieh nur! Ein Bein ist abgebrochen!«

Die beiden jungen Männer lachten dröhnend. Deemer, der die Treppe hinaufstieg, hielt inne und blickte sich nach ihnen um. Die Furchen in seinem Gesicht vertieften sich. Mrs. Susan sollte diesen beiden rüpelhaften Stutzern nicht gegenüberreten müssen. Die beiden wollten Ärger machen, offensichtlicher konnten sie es gar nicht zeigen. »Wenn nur Mr. Andrew hier wäre«, flüsterte er vor sich hin, während er durch die obere Halle eilte. Aber Mr. Andrew Lyddford und Bootsmann Dodman hatten das schöne Juniwetter ausgenützt und waren mit dem Schleppekahn unterwegs; und Señor Angelo hatte nach dem Mittagessen Mrs. Starr, die Haushälterin, und die kleine Priscilla nach Tewkesbury gefahren, so daß Mrs. Susan Henley im Augenblick nur von ihm und Martha Schutz erwarten konnte. Doch Martha, zugleich Zofe und ihr einziges Stubenmädchen, war sehr einfältig, das arme Ding, und bekam wahrscheinlich einen hysterischen Anfall, wenn diese beiden Flegel da unten erneut laut wurden.

Besorgt ging er einen modrig riechenden Korridor entlang; die beiden schmutzigen Fenster an jedem Ende ließen nur dämmriges Licht herein. Die Tür, der er sich näherte, öffnete sich plötzlich. Mrs Susan Henley trat heraus, und der schäbige Flur schien sogleich heller.

Sie war eine große, schlanke junge Frau und trug ein maulbeerfarbenes Reitkleid, die Schleppe über den Arm gelegt. Ein flottes Hütchen mit einer rosa Feder saß auf dem dichten schwarzen Haar, das sie lang und ganz glatt trug, nur mit einem maulbeerfarbenen Band aus dem Gesicht gehalten. Handschuhe und Reitpeitsche in einer Hand, lächelte sie Deemer entgegen. Doch sofort schwand das Lächeln wieder von ihren vollen roten Lippen. Sie runzelte die dunklen Brauen, die hellgrauen Augen blickten besorgt. »Was ist los?« fragte sie mit ihrer ruhigen, wohlklingenden Stimme.

»Zwei ... Männer, Mrs. Sue«, antwortete der Butler und bemühte sich, seine Stimme nicht beben zu lassen.

»Und sie haben Sie außer Fassung gebracht, wie ich sehe.« Energisch warf sie den dunklen Kopf ein wenig nach hinten.

»Keine Karten, Deemer?«

»Nein, Ma'am. Ich ... ich glaube, es wäre am besten, wenn Sie nicht hinuntergingen. Es sind zwei üble Kunden, wenn ich je ...«

»Auch keine Namen?« unterbrach sie ihn kühl.

»Sie sagten, sie kämen von Seiner Lordschaft, Ma'am. Ich glaube, einer der beiden heißt Pollinger.«

»Ach, wirklich?« Mrs. Henley streifte sich einen schwarzen Glacéhandschuh über und schürzte die Lippen. »Wenn das Sir Dennis Pollinger ist, eilt ihm sein Ruf voraus. Und der andere?«

»Mr. Pollinger – oder vielleicht Sir Dennis – nannte ihn ›Junius‹. Mrs. Sue, bitte gehen Sie nicht nach unten. Ich laufe rasch zum Fluß, um zu sehen, ob die DAINTY DANCER schon in Sicht ist. Vielleicht kann Mr. Andrew ein Zeichen geben und ...«

»Und ich nehme an, wir haben einen Kleinkrieg am Hals. Wenn Seine Lordschaft diese Männer geschickt hat, um uns einzuschüchtern, soll er uns besser gleich von Anfang an kennenlernen.« Ein rasches Lächeln verbannte die Sorge aus ihrem ovalen Gesicht, und sie folgte Deemer.

»Einen Augenblick noch, Ma'am, bitte.« Der Butler eilte in ein Zimmer und tauchte mit einer Duellpistole in der Hand wieder auf. »Ich komme mit«, erklärte er tapfer.

Mrs. Henley lachte leise. »Nicht mit dieser fürchterlichen Kanone! Geben Sie sie mir.«

Er protestierte, aber sie nahm die Pistole und ließ sie in ihre tiefe Rocktasche gleiten. »Machen Sie sich keine Sorgen«, sagte sie. »Gentlemen bekommen immer Angst, wenn sie Feuerwaffen in den Händen einer Frau sehen, und außerdem hat Leutnant Henley mir beigebracht, wie man Eindringlinge vertreibt!« Wenn auch sonst nichts, dachte sie und schritt auf die Treppe zu.

Deemer blickte ihr beunruhigt nach und wünschte, er wäre jünger und kräftiger, als er sich nach seiner letzten Krankheit fühlte. Dann eilte er zur Hintertreppe.

Schon auf dem Treppenabsatz hörte Mrs. Henley die lauten Stimmen. Sie erblickte zwei junge Männer, die arrogant in der Halle umherspazierten und alles in kritischen Augenschein nahmen. Ein feines Erpresserpärchen, dachte sie. Wahrscheinlich typisch für Montclairs Spießgesellen!

Der jüngere der beiden war um die Dreißig und sah nicht schlecht aus, aber sie fand diesen bulligen, vierschrötigen Typ von Mann nicht sehr anziehend. Seine Augen waren ihr zu groß, seine Lippen zu voll und wollüstig, und sein blondes Haar war auf eine geckenhafte Art frisiert, die sie nicht mochte. Irgendwo hatte sie ihn schon einmal gesehen ... in London, wenn sie nicht alles täuschte. Sie runzelte die Brauen. Deemer hatte gesagt, sein Name sei »Junius«. Junius ... Trent! Mr. Junius Trent! In diesem Fall wurde ihre Meinung nicht von der Mehrheit geteilt, denn die meisten Ladies in London bewunderten ihn. Sein Sarkasmus galt als Geist, seine Unverschämtheit als Witz. Er war ein leichtsinniger Spieler, seine Glücksstrahlen waren legendär. Er führte einen Kreis von Freunden und Bewunderern an, die ihn als kühnen Jagdreiter, exzellenten Ballspieler

und Schützen und überhaupt als prächtigen Sportsmann bezeichneten. Diese Freunde sahen hinweg über die Tatsache, daß man ihm die Aufnahme in den White's Club verweigert hatte, und auch darüber, daß seine Beliebtheit in bestimmten Kreisen in der letzten Zeit gesunken war. Vielleicht deshalb, weil einige seltsame Gerüchte aufgekommen waren; und auch seine Art und Weise, mit einem Gespann umzugehen, ließ einiges zu wünschen übrig. Erst vor kurzem war ein Pferdeknecht ums Leben gekommen, als Trent mit seiner wilden Fahrweise eine Kutsche zum Umkippen gebracht hatte.

Mrs. Henley verlangsamte ihren Schritt und betrachtete den zweiten Mann. Obwohl er gut gebaut war und nicht älter als fünfunddreißig zu sein schien, sah man bereits deutliche Spuren eines ausschweifenden Lebens. Die Röte auf seinem breiten Gesicht verriet den starken Trinker, und unter seiner grün-weiß-gestreiften Weste wölbte sich ein häßlicher Wanst. Er hatte glattes hellbraunes Haar; seine Gesichtszüge waren zwar regelmäßig, aber nichtssagend. Dazu kamen noch ein charakterlos wirkender Mund und eine wiehernde Stimme. Susan vermochte sich kaum vorzustellen, daß irgendeine Frau von einem solchen Mann bezaubert werden könnte.

Ihr Blick fiel nun auf den umgeworfenen Stuhl, und sie runzelte die Stirn.

»... hat nichts hier zu suchen«, sagte Trent gerade laut. »Außerdem, wer kümmert sich darum, was *er* sagt? Auf jeden Fall ist es nicht legal, und bei Gott, ich habe die Absicht ...«

»Sie wollten mich sehen?« schnitt Mrs. Henley seine Äußerung mit kalter Stimme ab.

Beide Männer fuhren herum und sahen zu ihr hinauf. Sie stand auf der Treppe, eine Hand auf dem Geländer, den Kopf stolz erhoben. Ihr Gesichtsausdruck war hochmütig; und das Sonnenlicht ließ ihr dichtes schwarzes Haar glänzen. »Himmel ... Juno selbst ist herabgestiegen!« flüsterte Trent und glotzte.

Sein Freund schürzte die Lippen und betrachtete die äußerst kühle Mrs. Henley ohne besondere Begeisterung. »Meinst du?« fragte er zweifelnd.

»Eine wahre Venus!« Trent machte einen Schritt nach vorn, hob ein juwelenbesetztes Monokel ans Auge und musterte sie unverschämt von Kopf bis Fuß.

Mrs. Henleys graue Augen begannen zu funkeln. »Ich nehme an«, sagte sie auf ihre gelassene Art, »daß Sie mir mitteilen, was Sie hier suchen, wenn Sie Ihre Unverschämtheiten beendet haben, Gentlemen.«

Trent lachte. »Eine temperamentvolle Venus, Poll. Genau wie ich es mag.«

»Vielleicht könnten Sie sich etwas klarer fassen, Mr. Poll«, fuhr Mrs. Henley fort, diesmal an Pollinger gewandt.

Pollingers unstete braune Augen wichen ihrem kalten Blick aus. »Sieh dir nur diesen Dünkel an, lieber Junge«, höhnte er mit einem Kichern, das schlecht zu einem Mann seines Alters paßte.

»Und die Figur«, murmelte Trent, immer noch das Monokel am Auge.

»Guten Tag, Gentlemen«, sagte Mrs. Henley mit verächtlicher Stimme.

»Nein, nein! Sie können uns nicht hinauswerfen, meine Liebe«, näselt Trent und schlenderte näher. »Das ist nicht höflich. Außerdem haben wir uns noch nicht

vorgestellt. Erlauben Sie mir, Ma'am. Mein Freund Sir Dennis Pollinger.«

Sir Dennis verbeugte sich schwungvoll.

»Alberner Kerl«, sagte Trent grinsend.

»Ich nehme an, das wissen Sie am besten«, erwiderte Mrs. Henley.

»Na so was!« protestierte Sir Dennis.

Trent lachte. »Und ich bin Junius Trent«, erklärte er und verbeugte sich ebenfalls. »Ich darf wohl vermuten, daß wir das Vergnügen mit Mrs. Burke Henley haben? Ich ... äh, kannte Ihren verstorbenen Gatten, Ma'am.«

Sie hielt seinem spöttischen Blick stand. »Ja. Ich habe gehört, daß Sie seine Schwäche für das Glücksspiel teilen.«

»Ha!« dröhnte Pollinger, der äußerst belustigt schien.

»Jetzt bist *du* dran, Junius!«

Trent entgegnete: »Das ist nur eine Schwäche, wenn man verliert, Ma'am. Und Ihr Gatte hat bedauerlicherweise zu oft verloren. Außer in einer Hinsicht, scheint es.«

Seine blauen Augen glitten erneut über ihre Gestalt. Mrs. Henley fühlte sich langsam besudelt. »Sie werden mir verzeihen, wenn ich diese faszinierende Unterhaltung abbreche. Freunde warten auf mich, und ...«

»Die müssen aber schon lange warten«, sagte Trent und kam noch näher, »denn wir haben keine Spur von ihnen gesehen, als wir hergeritten sind. Und warum jemand wünschen sollte, *Ihnen* fernzubleiben ...«

Mrs. Henley wich einen Schritt zurück. »Sie zwingen mich dazu, mich ganz offen auszudrücken. Sagen Sie, was Sie mir von Ihrem Herrn ausrichten sollen, und dann gehen Sie bitte wieder.«

»Dein *Herr!*« johlte Pollinger und schlug sich vergnügt auf die Schenkel. »Beim Zeus, die Dame hänselt dich!«

»Mir wurde gesagt«, erwiderte Mrs. Henley, und ihr Puls beschleunigte sich, denn sie hatte das plötzliche Glitzern in Trents Augen bemerkt, »daß Sie im Auftrag Lord Montclairs kommen, der unter der Wahnvorstellung zu leiden scheint, daß ich illegal hier eingezogen sei.«

»Solch eine Frechheit von einem so hübschen Mund«, sagte Trent und machte einen unerwarteten Satz nach vorn, so daß er direkt vor der Witwe stand. Er legte die rechte Hand neben die ihre auf das Geländer und lächelte. »Lord Montclair hat ganz recht, meine Liebe. Dieses Haus gehört zum Besitz von Longhills.«

Mrs. Henley ließ eine Hand in die Tasche gleiten und schloß sie um den beruhigenden Pistolenlauf. »Mein Schwiegervater hat dieses Haus vor langer Zeit gekauft, und ...«

»Aber er hat Highperch wieder an Lady Digby Montclair zurückverkauft. Hatten Sie diese ... äh, Kleinigkeit vergessen?«

»Ganz im Gegenteil, Sir. Mein Rechtsanwalt in London hat eine beglaubigte Abschrift der Kaufurkunde, und es ...«

»Diese Urkunde ist nicht mehr gültig, Ma'am.«

»Und zwar deswegen«, erklärte Pollinger grinsend, »weil Ihre Ladyschaft Henley das Geld zurückerstattet hat.«

»Deshalb, so sehr ich das auch bedaure«, fuhr Trent leise fort, »müssen Sie wieder ausziehen, meine Hübsche. Montclair könnte sonst ...«

Während er noch sprach, trat sie einen weiteren Schritt zurück, doch wie eine wendige Schlange bewegte sich sein linker Arm blitzschnell, so daß sie zwischen ihm und dem Geländer gefangen war. Verführerisch lächelte er auf sie herab. »Sie sind nicht eigentlich schön. Zumindest nicht im landläufigen Sinn. Sie sind zu groß, haben aber eine wunderbare Figur. Und obwohl Ihr Haar nicht lockig ist, sieht es doch sehr seidig aus, und Ihren spitzen Haaransatz finde ich sehr reizvoll. Ich werde mal Ihren Hut abnehmen, damit ich Ihr Haar noch mehr bewundern kann.«

»Wollen Sie bitte die Hände von mir lassen«, sagte Mrs. Henley und zog die Pistole heraus, »bevor ich mich entschieße zu schießen.«

»He!« rief Pollinger erschrocken.

Trent blickte zuerst auf die Pistole, dann in die ruhigen grauen Augen der Lady. Die Hände erhoben und die eigenen Augen weit aufgerissen, knurrte er: »Bei Gott, ich glaube, das würden Sie wirklich.«

»Haben Sie sich schon jemals gefragt, wer alles zu Ihrer Beerdigung kommen würde?« erkundigte sie sich heiter. »An Ihrer Stelle würde ich ganz langsam die Hände sinken lassen. Diese Pistole ist geladen, und mein Bruder sagt, sie hat einen Stecher – was immer das bedeuten mag.«

Pollinger jaulte auf und wich zurück.

Trent kniff die Augen zusammen. »Sie kleine Schlampe«, flüsterte er. »Sie mit Ihrem Ruf wagen es ...«

»Sei vorsichtig, Junius!« sagte Pollinger nervös. »Frauen und Waffen. Sieht aus wie eine Boutet-Pistole. Sehr gefährlich, glaub mir. Sehr.«

»Ihr Freund hat vollkommen recht«, bestätigte Mrs. Henley.

»Und ich weiß nicht genau, wie lange ich dieses schwere Ding halten kann, also ...«

»Was zum Teufel ...«

Ein großer junger Mann stürzte durch die Hintertür herein und rannte durch die Halle. Er trug Arbeitskleidung, schwere Hüftstiefel und ein nachlässig gebundenes buntes Halstuch. Sein dichtes dunkles Haar lockte sich, und er war gut gebaut, wenn auch bei weitem nicht so schwer wie die beiden Männer, die vor Mrs. Henley standen. »Lassen Sie meine Schwester in Ruhe, Sie Schwein!« brüllte der junge Mann, die grauen Augen wütend zusammengekniffen.

Mrs. Henley warf ihm einen raschen Blick zu. Junius Trent nützte das aus und schlug die Pistole zur Seite. Mit einem lauten Knall ging sie los, sehr zum Erstaunen der Witwe, die tatsächlich gemeint hatte, sie sei nicht geladen.

Pollinger packte den Neankömmling am Arm, drehte ihn zu sich herum – und bekam eine harte Faust aufs Auge. Trent riß Mrs. Henley die Pistole aus der Hand und schlug mit dem Lauf auf den Hinterkopf ihres Bruders.

»Andy!« flüsterte Mrs. Henley, als er zu Boden fiel. Als sie zu ihm eilen wollte, hielt Trent sie am Handgelenk fest. »Feigling!« zischte sie.

Er lachte atemlos. »Ich lasse nicht gern auf mich schießen, wenn ich zu Besuch komme«, entgegnete er, zog sie an sich und küßte sie skrupellos.